

in Ausnahmefällen wurden Gutachten Speners berücksichtigt. Geboten wird eine wissenschaftliche Edition, die die Briefe in chronologischer Reihenfolge präsentiert. Nach der Nennung des Adressaten sowie des Briefdatums wird eine kurze Inhaltsangabe aufgeführt und die Überlieferung für den jeweiligen Brief darlegt. Im Anschluss daran wird der Brief soweit wie möglich vollständig abgedruckt. Der Apparat teilt sich in einen textkritischen und einen kommentierenden. Anhand des Inhaltsverzeichnisses sowie eines Personen- und Ortsregisters sind die Briefe leicht erschließbar. Wie auch der vorangehende Band enthält der Band 2 der Dresdner Briefe einen „Schlüssel zu den gedruckten Sammlungen von Ph. J. Speners Bedenken und Briefen“. Die gedruckten Ausgaben Speners Theologischer Bedenken und der *Consilia et Iudicia Theologica Latina* sind für die Mehrzahl der Briefe die einzige Textgrundlage. Die von Spener für den Druck der Briefe vorgenommene Anonymisierung der Adressaten galt es für die vorliegende Edition wieder rückgängig zu machen – eine Leistung, die hoch gewürdigt werden muss.

Wenn auch sicher bei der Edition der Spenerbriefe einige Wünsche offen bleiben, so ist sie doch für die Pietismusforschung eine ausgesprochen wichtige Quelle. Hervorzuheben ist die mit Anna Elisabeth Kifßner aus Frankfurt/M. fortgesetzte Korrespondenz Speners, die Einblicke in die Sozialgeschichte des frühen Frankfurter Pietismus ermöglicht. Der Schriftwechsel mit den Hamburger Korrespondenzpartnern u. a. Johann Winckler und teilweise auch Hermann von der Hardt könnte das Umfeld der pietistischen Streitigkeiten in der Hansestadt erhellen helfen. Insgesamt kann der Wert der Edition der Spenerbriefe für die Sozial-, Alltags-, Kultur- und Kirchengeschichte wohl nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Mit Spannung können die weiteren Bände der Briefe Speners aus der Dresdner Zeit (Bd. 3: Briefe aus dem Jahr 1689, Bd. 4: Briefe bis Sommer 1691) erwartet werden.

Jena

Susanne Schuster

Gunther Wenz: Hegels Freund und Schillers Beistand. Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848), Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2008 (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 120), 235 S., ISBN 978-3-525-56348-9.

Gunther Wenz: Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848). Theologe, Religionsphilosoph, Schulreformer und Kirchenorganisator, München: Bayerische Akademie

2008 (Bayrische Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, Jahrgang 2008, Heft 1), 114 S., ISBN 978-3-7696-1645-3.

Gunther Wenz (Hg.): Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848). Beiträge zur Biographie und Werkgeschichte, München: Bayerische Akademie 2009 (Bayrische Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 133) 123 S., ISBN 978-3-7696-0951-6.

Hölderlin erklärt in einem zwischen 1799 und 1805 entstandenen Nachtgesang die „Hälfte des Lebens“ zu einer Zeit der Blüte und Reife, bevor ein sprachloses und kaltes Lebensalter ohne Sonnenschein und Schatten anbricht. Das Leben von Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848) zerfällt in zwei Hälften. Den Wendepunkt könnte man entweder zu Beginn oder gegen Ende des für Hölderlin benannten Zeitraums ansetzen. 1799 war nicht nur das Jahr der Schleiermacherschen Reden „Über die Religion“, es war auch das Jahr, das Niethammers Schweigen über religionstheoretische Themen einleitete. Die einschneidende Erfahrung bot die Verwicklung in den Jenaer Atheismusstreit, den er neben Fichte als Herausgeber des *Journals*, in dem die des Atheismus inkriminierten Äußerungen des Fichteschülers Forberg publiziert worden waren, mit zu verantworten hatte. Während Fichte von der Universität Jena entlassen wurde, behielt Niethammer sein Amt als theologischer Extraordinarius. Im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kosmos der Doppelstadt Jena-Weimar blühte Niethammer weiterhin, doch war seine religionsphilosophische Publizistik 1799 erloschen. Eine Wende anderer Art markiert das Jahr 1805. Nachdem Niethammer endlich ein Ordinariat erhalten hatte, für das er im Vorjahr – wie andere Jenaer vor und nach ihm – an die sich der kritischen Philosophie und protestantischen Theologie öffnenden Universität Würzburg gewechselt war, übernahm er zu den akademischen und kirchlichen Ämtern ein schulisches. Stand dieses zunächst neben den anderen Verpflichtungen, beschränkten sich seine amtlichen Funktionen nach dem bayrischen Verlust der Universität Würzburg mit dem Folgejahr auf schul- und kirchenpolitische Aufgaben im neugeschaffenen Königreich.

Die Niethammerforschung könnte mit drei Kreisen umschrieben werden. Der größte, der das Segment der Philosophiegeschichte umreißt, gilt der ersten Hälfte von Niethammers Leben. Bestimmend ist nicht nur der äußere

Höhepunkt des Jenaer Umfelds, das persönlich und akademisch von Bezügen zu Reinhold Schiller, Fichte, Hölderlin, Schelling und Hegel geprägt war. Maßgeblich ist auch der den drei Letztbenannten, Immanuel Carl Diez und Niethammer gemeinsame Bildungsweg, der vom Tübinger Stift über eine frühe Kantrezeption an die Salana führte. Diesen individuellen und miteinander verknüpften intellektuellen Entwicklungsprozessen trägt die von Dieter Henrich begründete Konstellationsforschung in einer einzigartigen Darstellungsintensität Rechnung. Während Henrichs ebenso minutiöse wie monumentale Rekonstruktion (zuletzt 2004 „Grundlegung aus dem Ich“) die Vorgeschichte des Deutschen Idealismus perspektiviert, wählen weitere Autoren kleinere literarische Darstellungsformen (Manfred Frank etwa die Vorlesungsreihe, die 1997 als „Unendliche Annäherung“ publiziert wurde) und andere Teleologien (wie Frank die romantische Philosophie). Niethammer steht in diesen Arbeiten nicht im Vordergrund, wird gerade von Henrich aber innerhalb des benannten Personenfeldes ebenso akribisch und grundlegend untersucht wie die anderen Protagonisten. Die beiden kleineren Kreise von Forschungsinteressen gelten der zweiten Hälfte von Niethammers Leben und Werk. Ein größerer entspringt der historischen Erziehungswissenschaft und widmet sich dem Programm bzw. der Wirkungsgeschichte von Niethammers schulischen Reformvorschlägen, die 1808 gedruckt wurden. Zu diesem Komplex erschien in den letzten Jahrzehnten eine stattliche Anzahl von Qualifikationsschriften. Der abschließende Bereich fragt nach der kirchen- und territorialgeschichtlichen Bedeutung Niethammers. Einschlägig hierfür sind zwei einander ergänzende Dissertationen, die vor knapp vierzig Jahren von Wilhelm Maurer in Erlangen betreut wurden (Günter Henke „Die Anfänge der evangelischen Kirche in Bayern“ und Gerhard Lindner mit dem theologiegeschichtlichen Gegenstück „Friedrich Immanuel Niethammer als Christ und Theologe“).

Gunther Wenz kommt das Verdienst zu, mit zwei Monographien und einem Sammelband neuerlich an Niethammer zu erinnern. In der gleichlautenden Unter- bzw. Oberzeile der Titel gibt sich das den Büchern gemeinsame Anliegen zu erkennen, Niethammers Lebenswerk in einem Gesamtzusammenhang zu beleuchten. Die für die beiden Akademieveröffentlichungen grundlegende Studie „Hegels Freund und Schillers Beistand“ ist die erste in sich geschlossene Darstellung des Theologen Niethammer seit der Dissertation von Lindner. An dessen Heuristik und Ergebnissen schließt Wenz ebenso an wie an denjenigen Henrichs.

In beiden Fällen besteht eine Leistung des Autors in der thematischen Zuspitzung und materialen Reduktion. Das vorrangige Interesse von Wenz tritt in einer chronologischen Darstellung von Niethammers religionsphilosophischer Entwicklung hervor. Sie orientiert sich an den gedruckten Hauptschriften, mit denen der Fokus der Untersuchung zwangsläufig auf den neunziger Jahren liegt. Etwa die Hälfte der 31 Kapitel (Kap. 10 bis 24) und der 220 Seiten des Haupttextes gilt diesem Zeitraum. Unter enger Textbindung werden Niethammers Publikationen von 1792 bis 1798 referiert. Voran stehen betont elementare (vgl. S. 10) Ausführungen zum Spannungsfeld zwischen Vernunft und Offenbarung, in das Wenz anhand der für Niethammer zentralen Positionen von Kant und Storr eingeführt. Das letzte Viertel des Buches gilt der zweiten Hälfte von Niethammers Leben. Der Autor unternimmt eine theologiegeschichtlich akzentuierte Relektüre der wenigen kirchlichen Gelegenheitschriften aus der Würzburger und Münchener Zeit und erklärt die pädagogischen Ansätze Niethammers aus dessen philosophischen Grundüberzeugungen. Für den Beginn der Würzburger Tätigkeit skizziert Wenz, wie Niethammer „Grundzüge einer ökonomischen Theologie versöhnter Verschiedenheit“ (S. 177) ausgebildet habe. Unerwähnt bleibt der dezidierte Antikatholizismus, den Lindner für die gesamte bayrische Amtszeit anhand verstreuter Briefzeugnisse rekonstruiert hat. Gerade in seiner Einschätzung der letzten Lebensjahrzehnte weicht Wenz (S. 215–218) am stärksten von Lindner ab, der eine Abkehr von Kant und – im Anschluss an ein briefliches Selbstzeugnis – eine erneute Annäherung an den Tübinger Suprarationalismus diagnostiziert hatte. Die Pointe von Wenz und in systematischer Hinsicht des Buches ist es, Niethammer als einen bis zuletzt konsequenten Kantianer zu schildern (differenziert S. 218, deutlicher S. 166 und 170), für den die sittliche mit der religiösen Disposition des Menschen übereinfließen konnte. Gerade darin mochte sich der Kantianer bei noch so deutlicher Ablehnung einer suprarationalen Offenbarung in Kontinuität zu Storr bewegen (S. 97–99, 228). Die Hauptrichtungen der Niethammerforschung hat Wenz damit theologisch pointiert und bibliographisch sorgfältig zusammengeführt (vgl. dazu S. 13f., 17, 193–195; hinzuweisen ist zudem auf Emil Wolfrums Passauer Dissertation von 2005). Auf den dritten und letzten der skizzierten Kreise, die wirkungsgeschichtliche Relevanz des Kirchenamtes, hebt Wenz eingangs (Kap. 1) sehr forciert ab. Dem korrespondiert nicht der Skopos, wohl aber die Widmung des Bandes an die bayrische Landeskirche. Die mitunter basalen, durchaus um-

fangreichen (eine Einführung in die Philosophie von Kant bieten alleine die Kap. 4–8) und von Redundanz nicht immer freien Elementarisierungen (vgl. zur Zuschreibung der Fichte'schen Offenbarungskritik an Kant – in enger Folge – die S. 68, 71, 79 und 114 oder zum Atheismusstreit die S. 110 und 114) mögen der Intention einer der theologischen bzw. philosophischen Fachwissenschaft näher oder ferner stehenden Leserschaft geschuldet sein. Sollte diese Lesart zutreffen, besteht die publizistische List des Autors darin, seine Erinnerung an Niethammer in drei Richtungen auszusprechen: Die akademische Theologie erinnert er an den Kirchenmann, die Kirche an den Akademiker und die Universität an den Theologen.

Letzterem Bereich lassen sich die beiden Akademieveröffentlichungen zuordnen. Der auf 110 Seiten gedruckte Akademievortrag verhält sich zu der Studie wie die Epitome zur Solida Declaratio. Als ein Werben mehr für Niethammer als die eigene Untersuchung dürfte zu erklären sein, daß Wenz Inhalte der Monographie und über weite Teile auch deren Wortlaut bietet, ohne dies mit einem Hinweis auf die vorliegende oder ausstehende Publikationen zu verbinden. Zugleich ist der Haupttext des Vortrages narrativ geschlossener, chronologisch bündiger und ethisch prägnanter. Großzügig hat der Autor entweder gestrichen, zusammengefaßt oder in Anmerkungen verbannt, die sich auf bis zu drei Seiten ausdehnen (vgl. S. 15–17). In seiner Textbearbeitung übersieht Wenz nur selten, daß er neben eigenen Formulierungen teilweise auch diejenigen eines anderen Autors ohne formale Kennzeichnung übernimmt (vgl. S. 7 Mitte mit der Monographie S. 10 unten). Für eine zügige Orientierung über Niethammer und als Zugang zu der eigentlichen Monographie ist der Akademievortrag nachdrücklich zu empfehlen.

Der Akademiesammelband bietet einleitend eine noch konzentriertere Essenz der früheren Veröffentlichungen (S. 1–13). Auch dieser Text ist von ansprechender Plastizität. Nun aber beschränkt sich der Anmerkungssteil auf eine einzige Endnote, die summarisch die beiden früheren Publikationen benennt. Unbefriedigend ist, daß abermals wörtliche Formulierungen eines anderen Autors ohne entsprechende Auszeichnung im Text stehen (vgl. S. 1 oben mit der Monographie S. 125) und die Endredaktion stellenweise sehr flüchtig erfolgte (S. 2). Die Anregung und Zusammenstellung des Bandes sind deshalb nicht weniger bedeutend. Zwei Beiträge vertiefen, wiederum

in chronologischer Reihenfolge, die religions- bzw. offenbarungstheoretische Entwicklung Niethammers. Christian Danz hinterfragt die Jenaer Doppeldissertation von 1792 nach ihren Bezügen zu Fichte. Originell und anregend ist, daß Niethammer in einen problemgeschichtlichen Zusammenhang mit Lessing und nicht nur mit Kant eingeordnet wird. Wenz nimmt den Staffelstab auf und untersucht die 1795 folgende Hauptschrift „Ueber Religion als Wissenschaft“ in großer Intensität und materialer Breite, zu der auch die frühe Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte in Gestalt von Rezensionen zählt. Der Aufsatz stellt eine wichtige Ergänzung zum 13. Kapitel der Monographie dar. Zwei Perspektiven auf den Schul- und Kirchenpolitiker schließen an. Heinz-Elmar Tenorth bietet weit mehr als eine Auseinandersetzung mit Niethammers „Allgemeinem Normativ“ von 1808. Er adelt dessen Verfasser, indem er den historischen Handlungsrahmen in Bayern in Beziehung zu dem der Reformen in Preußen nach 1806 setzt. Den Vergleich verliert Niethammer allerdings, wenn sein Beitrag als „in sich widersprüchlich, konservativ und [...] im Kern unmodern“ bilanziert wird (S. 81). Den kirchengeschichtlichen Teil steuert Günter Henke als Verfasser der einschlägigen Dissertation bei. Die Erinnerung an seine große Arbeit liest man nicht ohne Rührung, auch im Wissen, daß der Autor nach der Drucklegung überraschend starb. Weiterführende Perspektiven eröffnet der Schlußaufsatz von Andrea Schwarz, der Direktorin des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg. Mit großer Akribie hat sie sich über archivalische Bestände informiert, die Niethammer betreffen und nach lebensgeschichtlichen Stationen referiert werden. Die gewissenhafte Zusammenstellung vermittelt eine vorzügliche Orientierung über relevante Instanzen und wird für künftige Arbeiten wichtig sein. Dies mag zwei Addenda rechtfertigen. Zum einen ist für den Nachlass in Erlangen (S. 122) auf die gedruckte, wenn auch nicht vollständige Beschreibung zu verweisen (Elias von Steinmeyer: Die jüngeren Handschriften der Erlanger Universitätsbibliothek, Erlangen 1913, S. 103–107). Zum anderen ist der Auflistung von Briefpartnern (S. 122f.) ein Name hinzuzufügen: Karl Heinrich Fuchs. Die Korrespondenz mit dem zunächst Würzburger, dann Bamberger und schließlich Münchener Kollegen gehört zu der umfangreichsten in dem erhaltenen Nachlaß. Sie könnte dazu beitragen, weiteres Licht auf die zweite Hälfte von Niethammers Leben und Werk zu werfen.

Göttingen

Martin Kessler